

# Thanos Lipowatz Stereotypen und Verdrängungen in der griechischen Türkei-Wahrnehmung

Das auf allen Ebenen der griechischen Gesellschaft gepflegte Bild von Nachbarn Türkei ist nach wie vor von Stereotypen geprägt, deren Wurzeln in einem immer noch vitalen Nationalismus sowie in der nicht erfolgten Bearbeitung der Vergangenheit beider Völker liegen. Wissenschaftliche Studien und Presseberichte, Schulbücher und Parlamentarierreden zeichnen sich gleichermaßen durch ihre unsachliche und verzerrende Sicht aus, wenn es um die Behandlung national-neuralgischer Themen wie die Vertreibung der Griechen aus der Türkei im Jahre 1922 oder die Teilung Zyperns im Jahre 1974 geht. Ein harmonisches Verhältnis beider Nationen wird wohl erst dann Realität werden, wenn beide Völker sich die "bittere gemeinsame Geschichtswahrheit" eingestehen und auf jede Form von Revanchismus – d.h. letztlich auf den Traum der Wiedergeburt des byzantinischen bzw. des osmanischen Reichs – verzichten können.

Dieses Thema wurde bisher in Griechenland unzureichend erforscht. Das überrascht nicht, denn bisher gibt es kaum eine wissenschaftliche Türkei-Forschung. Den wenigen vorhandenen Analysen von griechischen Politologen kann man meistens ein einseitiges Türkei-Bild entnehmen.

Man beschreibt zwar das konfliktreiche und widersprüchliche Entstehen der modernen Türkei im Spannungsfeld zwischen Modernisierung und Traditionalismus. Aber daraus zieht man oft zu schnell den Schluss, dass das Projekt von Kemal Atatürk gescheitert sei.<sup>1)</sup> Andererseits erscheinen diese Analysen in einem merkwürdigen Licht, wenn bestimmte Autoren die griechische und die türkische Entwicklung miteinander vergleichen. Dann erscheint die griechische Identitätsbildung in der Moderne zu harmonisch und zu idealisiert. Dabei wird gerade der zutiefst *gespaltene* und problematische Charakter der griechischen nationalen Identität zwischen Tradition und Moderne *verleugnet*.<sup>2)</sup> Denn man verdrängt dabei sowohl die Brüche und Diskontinuitäten zwischen der antiken Vergangenheit und der Gegenwart als auch das jahrhundertlang gemeinsame Leben von Griechen und Türken.<sup>3)</sup>

Als Nächstes können wir die Inhalte der Geschichtsbücher im griechischen Lyzeum betrachten. Die drei Minderheiten in Thrakien (Türken 45 Prozent, Pomaken 36 Prozent, Zigeuner 18 Prozent) werden darin zu einer sogenannten Moslem-Minderheit zusammengeworfen.<sup>4)</sup> Dadurch wird dem Stereotyp der türkischen Nation als einem Völkergemisch ohne klare Identität Vorschub geleistet. Im Buch wird natürlich

die versteckte Diskriminierung der drei Minderheiten im Alltagsleben nicht erwähnt: Sie betrifft die Bildungschancen, die Zulassung zu bestimmten Berufen, die freie Religionsausübung sowie den Paragraphen 19 des Staatsbürgerschaftsgesetzes. Dieser Paragraph, der die Ausbürgerung von Angehörigen der türkischen Minderheit bisher ermöglichte, wurde zwar vor kurzem abgeschafft, aber die Anwendung neuer Bestimmungen steht immer noch aus. Andererseits wird in den Schulbüchern und in Reiseführern sowohl die osmanische Vergangenheit als auch die Gegenwart der Türken in Thrakien verschwiegen,<sup>5)</sup> umso mehr, als es bisher zum ‚bösen Objekt‘ stilisiert wurde, das mit dem ‚guten Objekt‘, dem idealisierten byzantinischen Reich, kontrastiert wird.

Wenn amerikanische und europäische Menschenrechtsberichte Griechenland wegen der griechischen Verleugnung der Identität der türkischen Minderheit in Thrakien kritisch erwähnen, dann steht (meistens) in der rechtskonservativen Presse, dass diese Berichte „suspekt“, im „US-Interesse“ geschrieben und von „Türkei-Freunden“ verfasst seien. Wenn aber die gleichen Organisationen kritisch über die Lage der Menschenrechte in der Türkei berichten, dann werden sie den griechischen Medien positiv hervorgehoben. Die Feindseligkeit gegenüber der türkischen Minderheit in Thrakien wurde auch von (ehemaligen) Ministern und Abgeordneten gepflegt: so „kauften die türkischen Konsulate die Angehörigen der Minderheit“ bzw. „türkische Agenten hätten Boden gekauft“. Daraus machten dann bestimmte Journalisten eine dramatische Geschichte, indem sie über „türkischen Terror“ und „MIT-Unterwanderung“ schrieben.<sup>6)</sup> Es gibt aber andererseits in der letzten Zeit bemerkenswerte wissenschaftliche Untersuchungen über den Ethnozentrismus im Bildungswesen, in denen die Stereotypen und Verdrängungen in den griechischen Schulbüchern aufgezeigt werden.<sup>7)</sup> Ein gutes Beispiel dafür bietet die Vertreibung der Griechen aus der Türkei im Jahre 1922, die auch von der Vertreibung von Türken aus Griechenland begleitet wurde. Die griechische nationalistische Ideologie, die der Vertreibung voranging, hieß *Megali Idea*, d.h. „Große Idee“, und hatte die Wiedererrichtung des byzantinischen Reichs zum Ziel. Diese Ideologie wird aber in den Schulbüchern ausschließlich positiv

- 1) Vgl. Chr. Giallouridis, *Die Türkei im Übergang*, Athen 1997; M. Mathiopoulos, „Ein ‚Zwei plus vier‘-Vertrag für die Ägäis“, in: P. Giakoumis (Hg.), *Griechenland. Außen-, Sicherheits- und europapolitische Aspekte*, Aachen 1997.
- 2) Vgl. Th. Lipowatz, „Griechenland, eine gesplaltene Identität“, in: *Politische Psychologie Aktuell*, Hamburg 1994.
- 3) Vgl. G. Auernheimer, „Zum Bild der Türkei in Griechenland und seinen historischen Voraussetzungen“, in: *Südost-europa* 5-6, München 1999, S. 343.
- 4) Vgl. G. Auernheimer, op. cit., S. 345.
- 5) Vgl. ebd., S. 346.
- 6) Vgl. *Balkan Neighbours Newsletter*, Sofia, 1997/5.
- 7) Vgl. A. Frankoudaki, Th. Dragona (Hgg.), „Was ist unser Vaterland?“ *Ethnozentrismus im Bildungssystem*, Athen 1997.

dargestellt. Was die traumatische Vertreibung selbst betrifft, so wird die Verantwortung dafür hauptsächlich der „Untreue“ der alliierten Entente-Mächte angelastet. Stattdessen verschweigt man die eigene Schuld, nämlich die Frage, warum die griechische Armee im Jahre 1920 die im Vertrag von Sèvres vorgeschriebene Demarkationslinie überschritt. Es wird auch nie etwas über die Wirkung und die Folgen der Verwaltung während der griechischen Besatzungszeit in der Türkei berichtet. Das Hauptgewicht der Darstellung, sowohl in den Schulbüchern als auch in der Presse, liegt immer in der breiten Schilderung des Leidens der griechischen Bevölkerung von Izmir/Smyrna, und der Greuel der türkischen Armee, wogegen die Greuel der griechischen Armee und das Leiden der türkischen Bevölkerung verschwiegen werden.<sup>8)</sup>

8) Vgl. G. Auernheimer, op. cit., S. 346, 349, 350.

9) Vgl. ebd., S. 352f.

Das einseitige Betonen des eigenen Leidens hat unbewusst und bewusst eine ideologische Funktion: es hilft nicht nur, die geschichtliche Erinnerung wach zu halten, sondern vor allem, einen Mythos aufrechtzuerhalten, der dafür sorgt, dass der Graben zwischen den beiden Völkern nie durch rationale Argumente und guten Willen überwunden werden kann. Dies wird auch dadurch verstärkt, dass die Griechen in ihren Augen immer „Rechte“ haben und die „Opfer“ sind, während die anderen immer „Interessen“ haben und die „Täter“ sind.

Das zweite Trauma der Griechen im zwanzigsten Jahrhundert war die Teilung Zyperns im Jahr 1974 und die Vertreibung der griechischen Zyprioten aus dem Norden der Insel (die abermals von der Vertreibung türkischer Zyprioten aus dem Süden der Insel begleitet wurde). In den griechischen Schulbüchern wird in diesem Fall die Untergrundorganisation EOKA idealisiert.<sup>9)</sup> Es wird aber verschwiegen, dass sie eine extrem rechte, nationalistische Organisation war, deren Opfer überwiegend linke griechische Zyprioten, dann türkische Zyprioten und zuletzt Briten waren. In den Büchern wird auch als selbstverständlich geschildert, dass die orthodoxe Kirche Zyperns, damals wie heute, sich ganz auf die Seite der Nationalisten geschlagen hatte und der idealisierenden Fiktion der untrennbaren Einheit von griechischer Nation und orthodoxem Christentum Vorschub geleistet hat. Was immer wieder in den

griechischen Schulbüchern und in den Massenmedien verschwiegen wird, ist die Vertreibung der türkischen Zyprioten während der Verfassungskrise in den Jahren 1963/1964 aus den Süden der Insel, und allzuoft wird auch verdrängt, dass der Anlaß der türkischen Invasion im Jahre 1974 der Junta-Putsch gegen den Präsidenten Makarios war. Und natürlich werden hierbei nur die griechischen, aber nicht die türkischen Opfer der Inselteilung erwähnt.

Man kann also aus dem Bisherigen einen ersten Schluss ziehen: An der Basis der griechischen Kollektiverfahrung gab es reelle Traumata, reelle Bedrohungen und reelles Leiden. Aber die Art und Weise, wie die griechische politische Klasse und die griechischen Medien sie bis vor kurzem verarbeiteten, war inadäquat, unrealistisch, provinziell, unvernünftig und irrational. Und dadurch verschlimmerte sich die Lage und barg in sich die Gefahr der Wiederholung von traumatischen Ereignissen.

Wir können in der Folge mehr zu den Reaktionen der Presse sagen. Wichtig ist hier die Feststellung, dass seit 1990 eine neue Welle des Nationalismus das Land überschwemmte. So übten sämtliche Zeitungen und das Fernsehen eine freiwillige Selbstzensur, was die sogenannten nationalen Themen betrifft. Außerdem bestand und besteht immer ein Wissensmangel bei den Journalisten, was die reellen Hintergründe der Ereignisse betrifft, und dies hängt wieder mit der Tatsache zusammen, dass die wissenschaftliche Forschung über diese Themen in Griechenland nicht entwickelt ist. Dies gilt, obwohl es sehr gute griechische Politikwissenschaftler in Griechenland und im Ausland gibt.<sup>10)</sup>

Die sogenannte Imia-Krise im Januar 1996 zeigt das alles an. Die schlecht vorbereiteten Reaktionen der damals neuen Regierung Simitis zeigten die Schwäche der griechischen Gesellschaft insgesamt, aber für viele griechische Intellektuelle damals wurde das Ereignis zu einem Schlüsselerlebnis, aus dem sie die falschen Schlüsse zogen.<sup>11)</sup> Die rechtskonservativen und die populistischen Medien lieferten damals keine objektiven Informationen und schürten eine Katastrophenstimmung; für die sie nach Sündenböcken in der Regierung und bei den kritischen, europäisch orientierten Intellektuellen suchten. So wurde der Premierminister Simitis als „Verräter“

10) Vgl. *Balkan Neighbours Newsletter*, Sofia, 1997/5.

11) Vgl. G. Auernheimer, op. cit., S. 336, 337.

12) Vgl. ebd., S. 338, 339.

13) Vgl. ebd., S. 341.

beschimpft, weil er keinen Krieg mit der Türkei wollte. Das Fernsehen wurde dann zum Tummelplatz für Rechtsradikale. Die herrschende Meinung war, dass jeder Dialog mit der Türkei ein Verzicht sei; man solle den Krieg vorbereiten und sich die günstigsten Chancen eines Überraschungsangriffs überlegen.<sup>12)</sup> Das wurde propagiert, und zwar auch von seriösen Denkern wie Panajotis Kondylis. Vor Allem aber konsolidierte sich dann eine merkwürdige Allianz von Nationalisten, Neoorthodoxen, Altkommunisten und Pasok-Populisten, die in den radikalen vertriebenen Pontos-Griechen, den türkischen Kurden und den Serben von Milosevic ihre Alliierten gegen die USA, Europa und die Türkei sahen. Aus dieser informellen Allianz, die es bis heute gibt, bildeten sich dann diverse Gruppen, wie „Netz 21“, heraus, die mit allen Mitteln vernünftig und kritisch denkende Bürger, Politiker und Journalisten denunzieren, diffamieren und gerichtlich verfolgen.

In diese Richtung gehören auch die politikwissenschaftlichen Analysen von Universitätsprofessoren und Forschern, die sich „Realisten“ nennen und meinen, „der Feind meines Feindes ist mein Freund“. Gemäß der Position von Carl Schmitt, wonach das Freund-Feind-Bild das politische Handeln immer strukturiert, verachten sie die europäischen Politikstandards der friedlichen, vernünftigen Verhandlungsstrategien und verlangen statt Abrüstung Abschreckung des Gegners, der zum ewigen Feind stilisiert wird. Dabei gründen sie ihre Hypothesen auf das irrationale Bild der ewig aggressiven und nicht europäischen Türkei.<sup>13)</sup> Diese Wissenschaftler hatten noch bis vor einem Jahr erheblichen Einfluss auf die Gestaltung der griechischen Außenpolitik ausgeübt.

Die (überwiegend rechten) Zeitungen pflegen die antitürkischen Stereotypen auf verschiedene Weise. Bischöfe geben Interviews, in denen sie von der Nichtzugehörigkeit der Türkei zu Europa sprechen. Oder, wenn US-Zeitungen über kriminelle Tätigkeiten bestimmter Kreise in der Türkei, die Beziehungen zu Regierungskreisen pflegten, berichten, oder wenn sie die Aktivitäten der Grauen Wölfe schildern, dann wird das als Bestätigung der schon vorhandenen Stereotypen angesehen. Das Ziel all dieser jour-

nationalistischen Strategien ist es, ein Misstrauen gegen die Türkei im griechischen Publikum aufrechtzuerhalten und zu suggerieren, dass eine friedliche wirtschaftliche, politische und kulturelle Zusammenarbeit mit der Türkei unmöglich sei. So wurden z.B. die griechischen Freunde des Ipekci, des griechisch-türkischen Preiskomitees, als „Neokollaborationisten“ (Verräter) und „naiv“ diffamiert.<sup>14)</sup> Dieser Vorwurf wurde gerade von denjenigen erhoben, welche in einer beispiellosen nationsschädigenden Verschwörung gegen die Regierung Simitis Öcalan heimlich nach Griechenland einfuhrten und dabei eine gefährliche innen- und außenpolitische Krise auslösten.

Nach diesen Beschreibungen der Stereotypen und Verdrängungen müssen wir noch einiges über die Besonderheit der griechischen nationalen Identität sagen. Eine nationale Identität ist die kollektive Identität einer politischen Gruppe dank symbolisch-imaginärer Vermittlungen.<sup>15)</sup> Die Nation aber, als die objektive Seite der Identitätsbildung, hat immer einen kontingenten, historischen Charakter. Es gibt hauptsächlich zwei Idealtypen von nationaler Identität: den „Gemeinschaftsgeist“ (Ethnos) und den Verfassungspatriotismus (Demos). Diese zwei Formen hatten in der neueren europäischen Geschichte ihre Wurzeln in konkreten historischen und kulturellen Konstellationen. Die Aufklärung, die französische und die amerikanische Revolution führten zum Begriff des demokratischen Rechtsstaats und der Rechte des Individuums und des Bürgers. In diesem (symbolischen) Rahmen bildete die Nation eine Identität, die eine Bürgergesellschaft (*civil society*), eine offene Gesellschaft zum Ziel hat.

Hieraus entsprang die Reaktion dagegen, wie sie sich zuerst in der Restauration der Monarchie in Frankreich im Jahre 1814 und der Bildung der Heiligen Allianz äußerte. Zur gleichen Zeit erschien in Deutschland und allen ost- und südeuropäischen Ländern das romantische Modell des „Gemeinschaftsgeistes“ des Volkes. Im Gegensatz zum Verfassungspatriotismus der Demokraten dieser Länder betonte und betont diese nationalistische Ideologie die Existenz einer imaginären Gemeinschaft, der ewigen, mystischen Substanz des Volkes, die sich von Generation zu Generation durch das gemeinsame Blut, den Boden, die Sprache, die Religion und die

14) Vgl. *Balkan Neighbours Newsletter*, Sofia, 1997/5.

15) Vgl. P. Alter, *Nationalismus*, Frankfurt a.M., 1985; Th. Lipowatz, „Über kollektive Identifizierungen: die Nation“, in: *Fragmente* 32/33, Kassel, 1990; E. Hobsbawm, *Nations et nationalisme depuis 1780*, Paris, 1990; Th. Lipowatz, *Politik der Psyche. Eine Einführung in die Psychopathologie des Politischen*, Wien, 1998, S. 240f.

Sitten überträgt. Hier existiert nur ein kollektives Subjekt, dem sich die Individuen und die Vernunft unterordnen, während charismatische Führer das „Schicksal“ der Volksgemeinschaft verkörpern. Blut und Boden sind hier die zwei *Fetische*, denen die Individuen sich zu opfern haben. Andererseits befinden sich diese Gemeinschaften in einem feindlichen Konkurrenzverhältnis zueinander, während sie in ihrem Rahmen keine klassenmäßigen oder kulturellen Differenzen und Minderheiten akzeptieren.

Heute gibt es in ganz Europa auf nationaler Ebene antieuropäische Tendenzen, die die *Angst* verdecken, die die Perspektive einer übernationalen Einigung impliziert. Die Angst entstammt nicht nur Phantasmen, sondern realen wirtschaftlichen und institutionellen Schwierigkeiten, denn die europäische Gemeinschaft hat noch nicht ihren technokratischen Charakter überwunden, und sie leidet unter ihrem symbolisch-kulturellen Defizit. All die xenophoben Symptome sind ein Zeichen des Unbehagens der Europäer gegenüber der Globalisierung: die Explosion der Ansprüche und die verschärfte Konkurrenzsituation im Weltmaßstab mobilisieren die Feindseligkeit gegen den Anderen, im selben Moment, in dem er uns näherrückt. Denn ein grenzenloser Individualismus und Partikularismus sowie verunsicherte Identitäten sind die Begleiterscheinungen der Globalisierung. In Zeiten einer psychischen und kulturellen Krise fangen die archaischen Elemente der aggressiven Abgrenzung vom Anderen an, zu dominieren und Vernunft und guten Willen zu verwerfen. In den osteuropäischen Ländern forciert die orthodoxe Kirche den Gegensatz zum Westen, d.h. zum Prinzip der vernünftigen Individualität und der auf ihr gründenden Freiheitsrechte. Diese Länder haben deswegen seit dem neunzehnten Jahrhundert eine *gespaltene* nationale Identität<sup>16)</sup> und konnten, ähnlich wie die islamischen Länder, die Herausforderung der Moderne bisher nicht in ihre Kultur erfolgreich integrieren und verfallen der Fetischisierung ihrer fernen Vergangenheit. Das gilt selbst für Griechenland, obwohl es im Vergleich zu den anderen orthodoxen Ländern mit ihrer stalinistisch-titoistischen Vergangenheit sich in einer besseren Lage befindet. Die orthodoxe Kirche schaltete sich aufgrund ihrer nicht bewältigten byzantinischen Tradition schon im

16) Vgl. Th. Lipowatz, „Griechenland, eine gespaltene Identität“, in: *Politische Psychologie Aktuell*, op.cit; ders., „Orthodoxes Christentum und Nationalismus. Zwei Aspekte der politischen Kultur Griechenlands heute“, in: *Südosteuropa* 9-10, Athen, 1996.

neunzehnten Jahrhundert mit dem Staat gleich und bildet seitdem eine der Stützen des Nationalismus in diesen Ländern, gegen den die demokratischen Kräfte dieser Ländern (wie Simitis in Griechenland) kämpfen. Die Identitätsspaltung existiert hier, weil diese Länder schon auf irreversible Weise die Erfahrung der Moderne gemacht haben, nur sind sie noch ungenügend vorbereitet für sie. Dies, weil unter anderem das orthodoxe Christentum keine innerweltlichen Veränderungen, sondern die außerweltliche Kontemplation der Subjekte fördert, die die „Gemeinschaft“ in den Mittelpunkt stellt, die weder den individuellen Willen noch die Menschenrechte und die Vernunft bzw. das Gesetz als solche akzeptiert.

Abschließend kann man sagen, dass Frieden und Freundschaft zwischen zwei Völkern nur durch das gegenseitige Eingestehen und Bekennen der bitteren gemeinsamen Geschichtswahrheit und unter Verzicht auf jegliche Größenwahn- und Revancheabsichten zustande kommen. Zu diesem Zweck müssen Türken und Griechen ihre Phantasmen vom osmanischen und vom byzantinischen Reich endgültig begraben.